



**„Von einer EVAN-GEH-LIUMS-Tour in PNG“  
 Erlebnisbericht von Anette & David Jarsetz  
 Buschtour in der Hundsteinregion  
 16.-28.06.2011**



**Vorwort:**

„Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht!“ Mit diesem Vers aus dem Philipperbrief wurden wir von OBEN her auf die zweiwöchige Buschtour vorbereitet. Wir hatten keine Ahnung davon, was uns in der Sepik-Provinz erwarten würde. Eines war uns jedoch klar: Ohne Gott wollten wir nicht GEHEN! ER würde uns mit dem Versorgen, was wir brauchen. Von ihm her wissen wir uns für den Dienst „Mit Gott von Mensch zu Mensch“ bevollmächtigt. Wie gut, dass wir beim GEHEN in den Busch nicht auf unsere Weisheit angewiesen waren, sondern die beste Botschaft mit im Gepäck hatten – das Evan-GEH-lium Jesu! Der folgende Erlebnisbericht versteht sich als ein Zeugnis von der „Spreng- und Durchsetzungskraft“ dieser frohen Botschaft. Soli Deo Gloria!



**Donnerstag/Freitag 16.-17.6. – Auf die Plätze (Moropote Station)**

Um auf unseren Einsatzplatz zu kommen, mussten wir am frühen Morgen Richtung Flughafen aufbrechen. Eine kleine Propellermaschine von MAF brachte uns in das Hundsteingebiet im Sepik. Die Vogelperspektive der gesamten Region ist eine Augenweide. Die verschiedenen Flüsse „schlängeln“ sich sehr originell durch das Gebiet und lassen es zu einem Paradies für Malaria-Fliegen und Krokodile werden (diese waren jedoch von oben nicht zu erkennen \*smile). Nach knapp einer Stunde setzte Martin, der deutsche Missionspilot, zur Landung auf dem Gras-Airstrip an. Zur Freude von Anette verlief Start und Landung überraschend „unwackelig“. Von Oben konnten wir bereits die gesamte Dorfmannschaft am Rande des Landesstreifens erkennen. Als wir aus dem Flieger ausstiegen, erfreuten sich etwa geschätzte 200 Dorfbewohner an unserem Anblick. Wir blickten in erwartungsvolle Augen und schüttelten zahlreiche Hände, die zum Teil sehr stark von der Grille (= Hautkrankheit) in Mitleidenschaft gezogen waren. Nach einem eher unemotionalen „Ständchen“ der Gemeindejugend, wurden wir mit Kränzen und einem „Blütenregen“ willkommen geheißen. Was für eine nette Geste! Nachdem der Flieger sich wieder vom „Acker“ gemacht hatte, stellten sich uns die verschiedenen Dorfpersönlichkeiten vor: Bürgermeister, Pastor, Stationsverwalter, Bibelschullehrer uvm. Erst nach einer Weile realisierten wir, dass uns der Flieger direkt vor dem Missionshaus der Station abgesetzt hatte. So einen Service erlebt man auch selten. Die Missionsstation war in sehr gutem Zustand. Wir hatten uns auf weniger „Luxus“ eingestellt. Aber wir sind ja flexibel und nehmen die Dinge so, wie sie kommen. Im früheren Missions- und jetzigen Gästehaus gibt es eine Toilette im Haus; ein eigener Wassertank mit gutem Regenwasser; ein Bett; solarbetriebener Strom; ein Gasherd; eine Duschvorrichtung mit Eimern; usw. usw. Was will man mehr? Da hatten wir uns in den vergangenen Monaten mit weitaus weniger



zufrieden gegeben. Das Einzige, was wir nicht dabei hatten, war Essen. Da waren wir ganz auf das Wohlwollen und die Geberlaune der Einheimischen angewiesen. Nachdem wir uns kurz das Haus angeschaut hatten, war es an der Zeit sich unters Volk zu mischen. Nach dem Motto: Geh aus mein Herz und suche Freu(n)d in dieser schwül-heißen Tropenzeit. Die erste Station war das sog. „Haus win“ (= Sitzgelegenheit im Freien mit einem Dach über dem Kopf). Mit Luke dem Stationsverwalter und anderen besprachen wir u.a. das Programm der nächsten Tage und lernten uns kennen.

Am späten Nachmittag hörten wir plötzlich einen ohrenbetäubenden Lärm. Der Diakon schlug vor der Kirche mit einem Stein gegen eine leere Gasflasche und rief somit die Leute zum Abendgottesdienst. Diese „Kirchenglocke“ war sehr gewöhnungsbedürftig, aber erfüllte mit durchschlagender Wirkung ihren Zweck. An und für sich war er als Jugendgottesdienst deklariert, aber letztlich erschienen mal wieder mehr Mamas, Papas und Kinder als Jugendliche. Aber das ist ja für neuguinesische Verhältnisse nichts Neues. Dave war die ganze Zeit am Überlegen und Beten, welches Predigtthema zum Auftakt passen würde. Recht spontan entschied er sich, über die „enge und weite Tür“ aus der Bergpredigt zu sprechen. Evan-GEH-lium heißt eben auch, dass die enge Tür, die ins Himmelreich führt, noch nicht verschlossen ist. Sie ist noch offen und wir haben lediglich hineinzugehen, bevor sie verschlossen wird. Da sich das Vorprogramm des Gottesdienstes „etwas“ in die Länge zog (es wurde etwa eine ganze Stunde lang gesungen), musste die Predigt im Dunkeln bzw. bei Taschenlampenlicht gehalten werden. Eine weniger schöne Sache für den Verkündiger, da er die Gesichter seiner Zuhörer nicht sehen und kaum mit ihnen interagieren kann. Nichts desto trotz konnten wir dankbar den Tag abschließen und uns auf den neuen Tag einstellen.

Dieser begann mit einer Überraschung. So gegen 5.30 Uhr wurden wir vom „Glockenschlag“ der Kirche geweckt. Es wurde zur Morgenandacht geläutet, die zu unserer Überraschung der Missionar zu halten hatte. Immer schön flexibel sein!!! Im direkten Anschluss marschierten wir zur Bibelschule. Der Schulleiter hatte uns für zwei Schulstunden angefragt. In der Kürze der Zeit, entschieden wir uns, über Gottes Herzschatz die Mission zu sprechen. Die derzeit neun Studenten waren sehr engagiert und interessiert bei der Sache.

Am Nachmittag konnten wir dann die Kinder zu einem Programm einladen. Wir freuten uns, dass sie so zahlreich erschienen und gespannt zuhörten. Es ging um das Thema Angst. Auf die Frage, wovor sie Angst haben, bekamen wir interessante Antworten zu hören: „Ich fürchte mich vor dem Tod“. „Ich habe Angst davor, dass mich jemand vergiftet.“ „Zauberei!“ Sehr passend schien uns das Thema von David und Goliath. Der Drei-Käse-hoch aus dem Hause Jesi ließ sich vom Riesen aus dem Lager der Philister keine Angst einjagen. Weil er Gottes Stärke hinter sich wusste, konnte er im Namen Gottes hinstehen und in Seiner Kraft letztlich siegen. Den Bibelvers aus Johannes 16, 33 versuchten wir den Kindern ins Herz zu schreiben: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe sie besiegt!“

Als wir gerade das Kinderprogramm abgeschlossen hatten, klopfte es an unserer Tür und Amos, ein junger unverheirateter Mann, stand vor der Tür. Wir baten ihn herein. Nach einer kurzen Zeit war klar, wo sein nichtvorhandener Schuh drückte. Er wollte etwas „abladen“. Er kam, um sich vor Gott auszusprechen und seine Schuld vor Ihm zu bekennen. Dave konnte mit ihm über seine Sorgen sprechen und gemeinsam mit ihm beten. Dass eine ganze Reihe solcher Gespräche in den kommenden Tagen folgen würden, hatten wir bis dato nicht geahnt. Aber wir freuten uns an seiner Aufrichtigkeit und seiner Offenheit. Den Abend ließen wir mit einem spontanen Besuch am „Bible-School-Fellowship“ ausklingen.



## Samstag/Sonntag 18.-19.6. – Warmlaufen (Mapue Einsatz)

Den Morgen wollten wir dazu nutzen, um das Dorf weiter zu erkunden und Gespräche mit dem Pastorenehepaar sowie dem Bürgermeister zu führen. Leider waren kaum Leute anzutreffen, da sie tagsüber in ihren außerhalb liegenden Gärten mit der Essensbeschaffung beschäftigt waren. Ansonsten gibt es in Moropote eine „Elementry School“ für die Klassen 1-2 (viele Dörfer in der Umgebung haben keine Schule bzw. keinen Lehrer). Für viele Kinder endet die Schulbildung hier. Aus diesem Grunde findet man viele Menschen vor, die sich sehr schwer mit Lesen und Schreiben tun. Mit der ärztlichen Versorgung schaut es nicht viel besser aus. Die nächstliegende Kranken- und Notfallstation liegt etwa fünf Fußstunden entfernt.

Glücklicherweise trafen wir den verantwortlichen Pastor Betuel an. Von ihm bekamen wir einen recht realistischen Einblick in die derzeitige Kirchensituation. Es scheint ein allgemein verbreitetes Phänomen zu sein, dass Christen ihre Leidenschaft für Jesus verlieren und wieder „rückfällig“ werden. In der Pidgin-Sprache gebraucht man dazu den Ausdruck „baksleit“ (wörtlich: zurück rutschen). Den Besuch nahmen wir auch zum Anlass, um Fragen über Gebräuche, Sitten und über den Animismus zu stellen. Es ist sehr interessant, was man zu Hören bekommt. Für westliche Ohren scheint manches nur sehr schwer nachvollziehbar (wie z.B. die reale Vorstellung von Geistern oder das animistische Menschen- und Weltbild).

Am Nachmittag starteten wir dann den einstündigen Marsch Richtung Mapue – ein kleines Nachbardorf. Für uns war es, wie das Warmlaufen vor dem Beginn der größeren Tour, die am Montag beginnen sollte. Wir blieben für eine Nacht und kehrten sonntags nach dem Gottesdienst wieder zurück. Zu unserer Überraschung begleiteten uns etwa 20 Jugendliche und Gemeindeglieder aus Moropote. Es hatte geregnet und so waren die Wege sehr matschig. Man versank zum Teil im knöchelhohen Schlamm. Aber alles in allem war der Weg sehr angenehm, da wir keine Berge zu erklimmen hatten. Die Tour könnte man mit einem ausgedehnten „Spaziergang“ bei höheren Temperaturen und höherer Luftfeuchtigkeit vergleichen. In Mapue angekommen erfreuten wir uns an den Einheimischen. Sie hießen uns mit einem Kokosnuss-Drink willkommen – Welch Wohltat nach dem Marsch! Dann bekamen wir „unser Buschhaus“ gezeigt, in dem wir mit dem ganzen Moropote Team untergebracht waren. Es wurde uns außerdem mitgeteilt, dass es derzeit Probleme mit der Gemeindejugend gibt. Diese sei so gut wie weggebrochen und nicht mehr vorhanden! Mit diesem Wissen bzw. Anliegen begaben wir uns in den Abendgottesdienst, der so gegen 17.30 Uhr begann. Man sollte wissen, dass die Gemeindeglieder in der Regel in einem Zeitraum von einer Stunde in der Kirche eintreffen. Da bleibt „viel“ Zeit zum Singen und sich vorbereiten. Dave predigte über das Leben des Zachäus und seine Sehnsucht, Jesus zu sehen. Er betonte aber auch das Anliegen Jesu, in seinem Haus einzukehren und mit ihm Gemeinschaft zu haben. So adressierte Dave die Menschen, die derzeit noch auf ihrem „Baum“ sitzen und in dessen Herz Jesus hineinkommen und zu einer Ordnung bzw. Veränderung beitragen möchte. Die Gespräche im Anschluss an den Gottesdienst zeigten, dass die frohe Botschaft bei den Menschen angekommen war. Wir konnten mit elf Personen sprechen, die sich all das von der Seele reden konnten, was sie belastete. Es waren klassische Beichtgespräche. Das, was wir zu hören bekamen, war nicht unbedingt angenehm. Umso schöner ist es zu wissen, dass wir all das Gehörte am Kreuz Jesu abladen konnten. Die Themen der Aussprachen drehten sich um Ehebruch, Streitereien, Schlägereien, Neid, Ärger und Angst vor Geistern. Es freute uns besonders, dass einige ihr „Lebenshaus“ wieder auf Vordermann brachten – darunter auch Gemeindeglieder. Da die Gespräche bis etwa 22.00 Uhr gingen, fielen wir sehr müde auf die Isomatten in unserer Buschhütte.

Am Morgen feierten wir einen dreieinhalbstündigen Gottesdienst. Nicht jeder Gottesdienst geht so lange, aber dieser war ein besonderer. Ein Mann und eine



Frau, die wir bereits am Vorabend aus den Gesprächen kennengelernt hatten, entschuldigend vor der versammelten Gemeinde, für das, was sie anderen angetan hatten. Was für ein herrliches Zeugnis von öffentlich gelebter Versöhnung? Ein weiteres Highlight war die Opfertage für die Bibelschule. Die Gemeindeglieder konnten Essen für die Studenten in Moropote spenden. Es war ein ganz schön ordentlicher Haufen an Bananen, Kumu (spinatartiges Gemüse), Kaukau (Süßkartoffeln) und Kokosnüssen. Neben dem gewohnt langatmigen Lobpreisblock, füllte die Predigt wegen der Übersetzung eine gute Stunde. Dave sprach an diesem Morgen über das Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld. Im Anschluss daran, entschieden sich die Gemeindeleiter einen sog. „Altar Call“ (= Aufruf nach vorne) durchzuführen. Etwa zehn Erwachsene marschierten nach vorne und ließen über sich beten. Toll!

Nach der geistlichen Nahrung stärkten wir unsere Leiber mit Saksak (= Sagostärke) und Süßkartoffeln. Mit vollen Mägen marschierten wir dann wieder Richtung Moropote zurück. Kurz nachdem wir dort angekommen waren, wurde die Glocke zum nächsten Abendgottesdienst geschlagen. Wir praktizierten gleich das, worüber Dave im Gottesdienst predigte, nämlich: „Weniges in der Hand von Jesus hat das Potential viel zu werden.“

## **Montag 20.6. – Es geht los (Sadunabi)**

Am frühen Morgen packten wir unsere sieben Sachen. Wir waren startklar und gespannt, was uns die nächsten sechs Tage im Busch erwarten würde. Was hatte Gott mit uns vor? Was war dran, vor allem geistlich? Welche Situationen würden wir vorfinden? Würden wir den Herausforderungen gewachsen sein? Zur vereinbarten Zeit um 9 Uhr erschienen spärlich wenige Mitläufer. Im weiteren Verlauf des Vormittags hatte sich dann doch eine unerwartet große Zahl von 25 Jugendlichen eingetroffen. Selbst das Pastorenehepaar hatte sich dazu entschlossen, die Reise im wahrsten Sinne des Wortes mit anzutreten. Wir staunten nicht schlecht – denn es war für den erst seit kurzem wieder ins Leben gerufenen Jugendkreis die erste Tour dieser Art. Alle waren motiviert mit den Missionaren auf Evan-GEH-liums-Tour zu gehen. Zwischenzeitlich tauchten einige Zweifel bei den Verantwortlichen auf, ob das unerwartet große Team für die Einsatzdörfer verkraftbar sein würde. Sie dachten dabei an die Unterkunft und Verpflegung. Doch dann sagten sie: „Die Predigt gestern ermutigte uns daran zu glauben, dass Jesus es passend macht. Lass uns im Vertrauen auf Seine Zusage gehen!“ Das ließ alle Zweifel verstummen und wir machten uns schließlich und endlich auf den etwa zweistündigen Fußweg zu unserem ersten Etappenziel – Sadunabi. Während der langen Wartezeit (bis es losgeht) hatten wir noch spontan ein Anspiel und einige Bewegungslieder mit den Jugendlichen einstudiert. Es war uns wichtig, die jungen Leute nicht nur als Mitläufer und „Taschenträger“ dabei zu haben, sondern sie auch in irgendeiner Weise einzuspannen.

In Sadunabi zeigte sich uns ein ähnliches Bild, wie in Mapue. Die Jugendarbeit liegt so gut wie am Boden und das Gemeindeleben strotzt nicht unbedingt vor vitaler Geistlichkeit. Am Nachmittag lag es uns auf dem Herzen, mit den Kindern ein Programm durchzuführen. Wie sich einige Tage später bei einer Austauschrunde herausstellte, waren viele Jugendliche unseres Teams von der Kindergeschichte mehr angetan, als die Kinder selbst. Diese wirkten etwas schüchtern. Spätestens bei den Spielen wurde jedoch das Eis gebrochen und wir hatten viel Spaß mit den etwa 50 Kindern. Zum Kinderprogramm waren auch eine ganze Reihe von Mamas und Jugendlichen aufgetaucht, die interessiert aus einer gewissen Entfernung das Geschehen mitverfolgten. Dabei gewinnt man manches Mal den Eindruck, dass sie mehr Spaß zu scheinen haben, als die spielenden Kids.



Am Abend hatte dann das Anspielteam seine Premiere im Gottesdienst. Die drei Jungs machten ihre Sache hervorragend und konnten somit die Grundlage für die Predigt legen. Dave sprach über die hingebende Liebe der Sünderin (Lukas 7, 38ff), die Jesus im Haus des Pharisäers Simon zu Füßen fiel, weil er ihre Sündenschuld abnahm. Auch an diesem Abend suchten Menschen das Gespräch mit uns. Einer davon war Dominik – ein verantwortlicher Mitarbeiter der Jugend. Er gestand Dave eine ganze Reihe von Fehlritten. U.a. sprach er von unerklärlichen Angstattacken vor Geistern. Vor allem nachts sei er davon betroffen und so sei es ihm nicht mehr möglich im Dunkeln das Haus zu verlassen und alleine herum zu laufen. Er erwähnte in diesem Zusammenhang auch das Stichwort „Sanguma“.<sup>1</sup>

Nach den Aussprachen machten wir uns auf den Weg in unsere Buschhütte. Die Leute aus Sadunabi hatten für uns alle ein auf Stelzen gebautes Buschhaus zur Verfügung gestellt. In den einheimischen Häusern gibt es keine abgetrennten Räume. In der Mitte befindet sich meist eine Feuerstelle. Die gesamte Mannschaft verteilte sich recht unorganisiert auf dem Boden. Die Jungs in der einen Ecke, die Mädels in der anderen. Die Ehepaare irgendwo dazwischen. Nach der gemeinsamen Mahlzeit und dem Abschlussgebet legten wir uns schlafen. Einige der Jugendlichen plauderten noch ein wenig. Wieder ein paar andere klimperten an der verstimmten Gitarre herum und versuchten zu singen. Es war nur zu verständlich, dass es mit dem Einschlafen nicht so recht klappen wollte. Um zwei Uhr nachts begann der Pastor plötzlich energisch und lautstark mit seiner Frau zu beten. Sie hatte einen „Alptraum“ gehabt, der ihr Angst einjagte. Sie wurde von einer finsternen Macht spürbar bedroht. So befohlen beide unser Haus ganz bewusst dem Schutz Jesu an und „vertrieben“ im Gebet alle bösen Geister. Einige Stunden später waren die nächsten an der Reihe – sie starteten den Tag mit nicht zu überhörbaren Gebeten und Liedern. Um 5.30 Uhr war dann jedoch für alle die Nachtruhe endgültig beendet. Der Pastor „scheuchte“ die Jugendlichen aus den nichtvorhandenen Federn und begrüßte sie mit einer Andacht.

## **Dienstag 21.6. – Auf Zwischenstation (Hanasi)**

Nach der eher unruhigen und weniger erholsamen Nacht liefen wir unsere erste Zwischenstation an – Hanasi. Zuvor wurde nochmals das Dorf zum frühmorgentlichen Gottesdienst zusammengetrommelt. In der Nacht hatte Dave immer wieder Gelegenheit gehabt, seine Andacht anzudenken und Gott zu fragen, worüber er denn am Morgen sprechen sollte. Mal wieder kamen die rechten Gedanken und Ideen. Im Anschluss an den Gottesdienst ging es weiter. Zu unserer Freude stellten wir fest, dass Dominik unser Team verstärkte und mit uns lief. Er wollte sich die Gelegenheit nicht nehmen lassen, um weiter von Gott zu hören und uns zu unterstützen. Man spürte, wie sehr er von Gott angesprochen war.

Der dreistündige Fußmarsch war an und für sich recht angenehm – bis auf die Blutegel (Tok pidgin: Raba snek). Diese kleinen Tierchen sind ganz gierig darauf, das Blut von Menschen anzuzapfen. Ihre Bisse können ganz schön weh tun – Dave kann ein Lied davon singen. Aber unsere Mitläufer haben mit Adlersaugen darauf geachtet, unwillkommene Gäste sofort von unseren Beinen zu entfernen. Was für ein willkommener Service?

In Hanasi begrüßten uns die Kindergottesdienstkinder mit einem Lied. Auch das Pastorenehepaar Stiven und Diana freute sich sehr über unser Kommen. Ihre Freude fand darin ihren Ausdruck, dass gleich einer ihrer Hähne in den Kochtopf wanderte. Von der Art und Weise wie das Tier erledigt wurde, möchten wir hier

<sup>1</sup> Sanguma gehört für die Menschen im Sepik zum Alltag. Darunter hat man die Ausübung von „böswilligem Zauber“ zu verstehen. Menschen, die über die Sanguma-Power besitzen, verfügen über übernatürliche Fähigkeiten, können Krankheiten verursachen oder Menschen sogar umbringen und stehen mit der Finsternis in Berührung.



lieber nicht berichten. Greenpeace würde sicherlich Protest einlegen. Das Fleisch war jedoch eine willkommene Abwechslung zum eher faden Saksak- und Süßkartoffelgeschmack. Am Tag zuvor wurden unsere Geschmacksnerven bereits aufs äußerste herausgefordert. Die Einheimischen wollten uns eine Freude mit etwas fleischartigem bereiten. Sie servierten uns einen Kabul (= Baumbär). Dieser war jedoch beim besten Willen nicht zu genießen. Allein schon der Geruch dieses „Bratens“ weckte andere Assoziationen als Essen. Wir haben uns trotzdem nicht lumpen lassen, um die „Busch-Delikatesse“ zumindest einmal zu probieren. Sehr schnell waren wir uns beide einig, die Mithilfe des Jugendkreisleiters Jimmy in Anspruch zu nehmen. Er und seine Frau Brigitte freuten sich sehr, dass wir das edle Stück mit ihnen „teilten“. Sie warfen übrigens ein ganz besonderes Auge auf uns und waren während der gesamten Zeit sehr redlich um unser Wohlbefinden bemüht. Eine wahre Freude, wie engagiert sich die Beiden auch im Einsatz mit den Jugendlichen zeigten.

Nachdem wir uns im Fluss gewaschen hatten, nahmen wir uns etwas Zeit, um mit dem Pastor über den Ort, die Situation der Gemeinde, aber auch über Sanguma-Praktiken im Dorf zu sprechen. Das Gespräch machte deutlich, dass wohl einige Christen das Vertrauen in das Wort Gottes verloren hatten. Dave war dankbar für den Austausch und die Infos. Diese gaben ihm weitere „Inspirationen“ für die bevorstehende Predigt am Abend. Während er sich etwas zum Vorbereiten zurückzog, suchte eine Teamteilnehmerin namens Mesko das Gespräch mit Anette. Sie erzählte von ihrer derzeitigen Situation. Da ihr Mann den Brautpreis für sie noch nicht bezahlen konnte, wurde sie von ihren Eltern wieder nach Hause zurückgeholt. Dieser Zustand, und der damit zusammenhängende Groll gegenüber ihren Eltern, haben sie von Gott weggebracht. Sie sah jedoch im Einsatz eine Chance, sich Gott wieder zu „näher“. Anette nahm sich Zeit, um ihr zuzuhören und mit ihr zu beten. Sie konnte die etwa Zwanzigjährige dahingehend ermutigen, das Gespräch mit ihren Eltern zu suchen und ihren inneren Ärger abzulegen/abzugeben.

Am Abend betonte Dave in der Predigt, die Glaubwürdigkeit Jesu und die Zuverlässigkeit seiner Worte. Aufgrund der aktuellen Situation unterstrich er den Gedanken: „Auf Jesus und seine Worte ist Verlass! Was Jesus zusagt, das hält er gewiss!“ Wir waren ehrlich gesagt etwas erleichtert, dass an diesem Abend „nur“ zwei Menschen zum Gespräch kamen. Umso interessanter war jedoch der Tagesabschluss im Haus mit unserem Team. Wir nutzten die Gelegenheit und ließen jeden Einzelnen davon erzählen, was er bzw. sie von den verschiedenen Predigten bisher mitgenommen hat und was er bzw. sie in ihrem Leben umsetzen will. Es gab auch Raum für Rückfragen. Es stimmte uns überaus glücklich, was wir von den Jugendlichen zu hören bekamen. Wir hatten nicht erwartet, dass sie dann doch so aufmerksam zugehört hatten. Dankbar schiefen wir ein.

### **Mittwoch/Donnerstag 22.-23.-6. – Angekommen (Bitara)**

Die Nacht war für uns sehr erholsam. Das Hühnerfleisch und die Kochbananen zum Frühstück rüsteten uns für den bevorstehenden Tag. Wie gewohnt, starteten wir den Tag im „haus lotu“ (Tok Pidgin: Kirche). Dave predigte über die Bedeutung von Segen und das Geheimnis der Zufriedenheit. In den Buschdörfern stößt man immer wieder auf folgende „Denkgleichung“: Wenn Gott mich segnet, dann tut er das mit irdischen Gütern. Segen von Gott = materieller Überfluss!

Da es die Einheimischen nach dem Gottesdienst nicht all zu eilig mit Weiterlaufen hatten, blieb uns noch etwas Zeit für Gespräche. Mit einigen Einheimischen kamen wir auf die Praxis und die Bedeutung des Brautpreises zu sprechen. Dave war stark daran interessiert, wie die einheimischen Christen selbst den Brauch einschätzen würden. Die Antworten waren sehr unterschiedlich. Manche meinten, es wäre an der Zeit die Tradition abzuschaffen. Wieder andere betonten die Unmöglichkeit.



Andere plädierten dafür, den Brauch weiterhin aufrecht zu erhalten. Schließlich müsste die Familie der Frau mit dem Geld über den „Verlust“ ihrer Tochter aus der Familie, dem Clan und dem Dorf hinweggeholfen werden. Eine sehr interessante und aufschlussreiche Diskussion.

Nach einer weiteren Mahlzeit setzten wir um die Mittagszeit unsere Tour fort. Nach zwei Stunden kamen wir im Buschdorf Bitara an. Der Weg führte uns diesmal über ein sog. „Tais-Gebiet“ (entspricht einem Sumpf- bzw. Moorgebiet). Die Einheimischen hatten den Weg für uns mit Baumstämmen und großen Palmzweigen präpariert, sodass wir relativ unbeschadet am Zielort ankommen konnten. Die Vorarbeit erleichterte das Laufen ungemein. Nichts desto trotz ist man beim Wandern immer wieder auf das „Händchen“ seines Mitläufers angewiesen. Hilfsbereit wurden einem diese entgegengestreckt, um uns vor dem Ausrutschen zu bewahren und uns sicher über Baumstämme zu führen. Als wir in Bitara ankamen, waren die Verantwortlichen vor Ort sichtbar irritiert über das große Team. Mittlerweile waren wir auf eine Gruppengröße von etwa 30 Personen angewachsen. Sie gingen davon aus, dass wir mit etwa acht Personen antreten würden. Nun waren es weitaus mehr. Was nun? Während die Einheimischen etwas schwerfällig nach einer Lösung suchten, kümmerten wir uns um unsere körperlichen Bedürfnisse und wuschen uns. Am vierten Tag war es außerdem an der Zeit das örtliche Plumpsklo aufzusuchen. In den tiefen des Loches herrscht ein bewegtes Treiben. \*smile Man sollte nicht so genau hinschauen!

Der zügig anschließende Gottesdienst über das Thema „Nehemia und sein Bußgebet“ löste eine nichtgeahnte Welle von Seelsorgegesprächen aus. In einem Nebensatz erwähnte Dave, dass Nehemia auch um Vergebung für die Schuld seiner Vorfahren bat, die viel Leid und Not mit sich gebracht hatten. Es war so, als hätte dieser Gedanke in ein Wespennest gestochen. Die Einheimischen wirkten in den Gesprächen sehr „aufgebracht“. So kamen viele Menschen zu uns und beichteten, was ihre Väter und Vorfahren an Grausamkeiten getan und wie viele Menschen sie auf dem Gewissen hatten. Die Angst, dass die Schuld ihrer Vorfahren auch sie noch belasten oder auf sie zurückkommen würde, beunruhigte sie sehr. In den Gesprächen konnten wir diesbezüglich ganz bewusst auf die Kraft des Blutes Jesu und seine Vergebungsbereitschaft verweisen. Da im Laufe der Zeit unsere körperlichen Kräfte nachließen und noch einige Frauen warteten, boten wir ihnen an, das Gespräch auf den nächsten Morgen zu verschieben. Sie waren, Gott sei dank, einverstanden. Es war bereits spät und wir hatten etwas Ruhe nötig.

Zwischenzeitlich war auch die Unterkunftsfrage geklärt. Das gesamte Team wurde auf zwei Häuser verteilt. Für uns bedeutete das, dass wir mit einem kleineren Teil des Teams in einem Haus untergebracht wurden. Darüber waren wir sehr dankbar, denn es erhöhte den Erholungsfaktor in der Nacht. Darüber hinaus beschäftigte uns das Thema und die Gesprächswelle des Abendgottesdienstes sehr. Sind wir zu unüberlegt vorgegangen? Was sollten wir nun tun? Am Morgen entschlossen wir uns dazu, das Thema „Blutschuld der Vorfahren“ etwas grundlegender zu erklären und Hilfestellungen aus dem Wort Gottes zu geben. Im Anschluss an den Gottesdienst ging es mit dem Gesprächsmarathon weiter. Menschen suchten Hilfe und Vergebung bei Gott. Die Warteschlange schien nicht aufzuhören. Die Geschichten und Gesprächsthemen waren sehr herausfordernd. Manche der Geschichten klangen „hollywoodreif“. Unsere Konzentrations- und Aufnahmefähigkeit ließen jedoch im Laufe der Zeit mehr und mehr nach und nach 5,5 Stunden verließen wir die Kirche wieder. Wir fühlten uns wie ausgequetschte Zitronen.

Am Nachmittag blieb uns ein wenig Zeit, um das Dorf zu besichtigen und mit den Jugendlichen zu spielen. Schade, dass diese in der Kirche nicht zu sehen waren. An und für sich hätten wir mehrere Tage in dem Dorf verbringen müssen, um näher an die Jugendlichen heranzukommen und zu erfahren, welche Gedanken sie be-



schäftigen. Auch in Bitara gibt es keine aktive Jugendarbeit bzw. jemand, der sich um diese Generation kümmert.

Zwischenzeitlich machten sich bei Dave stärkere Halsschmerzen breit, was zum einen am vielen und lautstarken Predigen lag – aber auch daran, dass viele im Dorf mit Erkältungen zu kämpfen hatten. Über das ständige Händeschütteln und das mit den Händen essen ist es nicht all zu verwunderlich, wenn man sich den einen oder anderen Krankheitserreger einfängt.

Entsprechend schwer fiel es Dave sich für den Abendgottesdienst aufzuraffen. Er hätte lieber die Waagrechte aufgesucht. Aber uns war klar, dass wir nicht zu unserem Vergnügen die Evan-GEH-liums-Tour angetreten sind. Wir wollten unserem Herrn zur Verfügung stehen und Ihm weiter dienen. Und das mit aller Kraft. Am Morgen hatte Dave über das „Hühner-Christsein“ gesprochen, das selbstsüchtig im Dreck herumstochert. Jetzt am Abend stellte er im Gegensatz dazu das „Adler-Christsein“ vor, das stets aufwärts schaut und sich auch in schwierigen Zeiten auf den Herrn verlässt. Anette konnte im Vorprogramm Zeugnis geben. Trotz aller Müdigkeit und Angeschlagenheit schenkte Gott während dem Predigen klare Gedanken und passende Beispielideen. Gott ist so gut! Er leitet durch seinen Geist. Erschöpft gingen wir zu Bett.



### **Freitag 24.6. – Es geht zurück (Hanasi)**

Zeit für den Rückmarsch! In unserer persönlichen Stillen Zeit baten wir Gott um Durchhaltevermögen und wie immer um die rechten Worte. Nach der Morgenandacht stärkten wir uns mit Naturalien aus dem Busch und verabschiedeten uns von den Einheimischen. Als Dankeschön bekam Dave viele Speere geschenkt. Man konnte den Einheimischen abspüren, dass sie sich gefreut haben, dass wir da waren. Viele hatten ein Strahlen auf ihrem Gesicht.

Mit einer gewissen Erleichterung und Freude ließen wir Bitara hinter uns zurück und liefen nach Hanasi. Dort erwarteten uns bereits die vielen Kinder. Ihnen hatten wir versprochen, dass wir auf unserer Rückreise ein Kinderprogramm durchführen würden. Da es am Nachmittag sehr heiß war, schlauchte es uns sehr. Die Kids waren jedoch sehr angetan, dass sich jemand um sie annahm, mit ihnen spielte und sang sowie ihnen etwas von der Bibel erzählte.

Zwischen Kinderprogramm und Abendgottesdienst blieb nicht viel Zeit. Wir konnten uns ein paar Minuten aufs Ohr legen. Das tat gut. Aber der nächste Gottesdienst wartete auf uns. Wie immer fragten wir uns, was war dran? Die Halsschmerzen waren noch nicht verfliegen und der Kräftehaushalt war im Keller. Anette gewann den Eindruck, das Leben des Noah und seinen Glauben im Gottesdienst zu thematisieren. Dave kämpfte schwer damit, sich für den Dienst zu rüsten. Er war an seinen Grenzen. Aber diese sind für Gott keine Hindernisse. Gerade dann, wenn wir nicht mehr können, fängt Gott an. Da, wo wir einen Schlusspunkt setzen, setzt Gott einen Doppelpunkt. So auch an diesem Abend. Während Dave eher „erwartungs- und kraftlos“ das Wort predigte, sprach es ins Leben so einiger Zuhörer und wirkte. Unerklärlich! Gott ist wirklich nicht auf den guten Willen und die Kräfte seiner Mit-arbeiter angewiesen. Auch an diesem Abend kamen zu unserem erstaunen einige Menschen zur Aussprache. Gottes Wort bewies mal wieder seine „Sprengkraft.“ Was für ein Geschenk der Güte Gottes? In der Nacht beschenkte der Herr uns mit einem tiefen Schlaf und unsere Kräfte konnten regenerieren.



## **Samstag 25.6. – Endspurt (Badinapi)**

Der letzte Tag war angebrochen. Um 6 Uhr schlug die Karamut-Trommel zum Aufstehen. Auch unserem Team fiel es schwer, die Horizontale einzunehmen. Nach dem Abschiedsgottesdienst konnten wir uns mit den Leitern der Kirche zusammensetzen. Wir sprachen über ihre Anliegen und Sorgen. Es erstaunte uns zu hören, wie sehr sie die Kräfte der Finsternis im Dorf zum Anliegen machten. Die Leiter baten vor allem um Gebetsunterstützung. Sie machten im Gegensatz zu den Verantwortlichen in Bitara einen sehr motivierten Eindruck. Wir ermutigten sie an Jesus dranzubleiben und sich nicht entmutigen zu lassen.

Gegen 10 Uhr setzten wir zum Endspurt nach Moropote an. Unser Heimweg würde uns über ein kleines Dorf namens Badinapi führen, das auf dem Weg liegt. Es wurde uns gesagt, dass es dort eine kleine Schar von Christen geben würde und dass wir für eine junge Frau beten sollten, die schon wochenlang krank ist. Die Einheimischen vergaßen lediglich zu erwähnen, dass man einen steilen Berg erklimmen muss, um zu diesem Dorf zu gelangen. Der Anstieg war dementsprechend schweiß-treibend und zog sich in die Länge. Nach 2,5 Stunden waren wir angekommen und es ging auf direktem Wege in die Kirche. Die Einheimischen wussten, dass wir nur auf der Durchreise waren und so starteten wir gleich mit dem Programm. Der Schweiß stand uns beiden noch auf der Stirn und wir versuchten die Christen zu ermutigen. Nach der Predigt wurde die kranke Frau namens Maria in die Mitte der Kirche gebracht. Die letzten vier Wochen konnte sie nicht mehr aufstehen und verbrachte die ganze Zeit kraftlos auf ihrer Matte. Erst vor zwei Tagen konnte sie sich das erste Mal wieder aufrichten. Doch sie war noch sehr schwach. Wir hatten weder eine Ahnung, an welcher Krankheit sie litt, noch wie man ihr helfen könnte. Uns waren die Hände gebunden. Fernab von medizinischer Versorgung konnten wir „nur“ Gott anflehen, dass er sich über sie erbarmt sowie ihr helfen und sie heilen möge. Wir hoffen, dass es ihr zwischenzeitlich besser geht.

Nach einem kurzen Snack machten wir uns auf, um die letzte Etappe zu bestreiten. Es lag noch ein etwa 1,5-stündiger Marsch vor uns. So gegen 16 Uhr betraten wir die Missionsstation in Moropote. Die Freude war groß. Wir hatten es geschafft! Erleichtert und dankbar über das Wirken Jesu verabschiedeten wir uns fürs erste von unserem Team und machten uns dann ans Wäsche waschen. Obwohl wir die Zeit mit den Jugendlichen genossen hatten, freuten wir uns, mal wieder in den „eigenen vier Wänden“ zu sein und den Komfort zu genießen. Gott sei Dank, fand an diesem Abend auch kein spontaner Abendgottesdienst mehr statt!

## **Sonntag/Montag 26.-27.6. – Auslaufen (Moropote Station)**

Das „Auslaufprogramm“ unseres Programms startete am Tag des Herrn um 7.00 Uhr mit dem Kindergottesdienst, den Anette gestaltete. Im Anschluss daran freuten wir uns an der prall gefüllten Kirche in Moropote, die schätzungsweise 200 Besucher fasste. Zu unserem Erstaunen entdeckten wir einige Geschwister aus den Dörfern Mapue und Sadunapi, die extra gekommen waren. Sie wollten uns nochmals sehen und waren zum Gottesdienst gelaufen. Beeindruckend! Da uns die Buschtour mal wieder einiges über das Wesen und das Wirken des Geistes Gottes gelehrt hatte, diente das Bild der Tour zur Predigtgrundlage über den Heiligen Geist. Es herrschte eine herrlich aufmerksame Atmosphäre. Im Anschluss daran stärkten wir uns gemeinsam am heiligen Abendmahl. Da es im Busch sehr schwierig ist, an Brot und Wein zu kommen, wurde es mit Kokosnussmilch und Kochbananen gefeiert.

Am Abend feierten wir dann einen Zeugnisgottesdienst. Wir baten acht Jugendliche, die uns auf der Tour begleitet hatten, das wiederzugeben, wo sie Gott am meisten



angesprochen hatte. Leider wurde der Abend durch einen starken Regenguss gestört. Nichts desto trotz kam das herüber, was die Jugendlichen erlebt und gehört hatten. Die zahlreichen Gemeindemitglieder staunten über das Berichten ihrer Jugendlichen. Eine ältere Frau meinte über einen „Zeugnis-Geber“: „Diesen jungen Mann hättet ihr noch im letzten Jahr erleben sollen. Er rauchte Marihuana, war oft besoffen und war ein richtiger Trouble-Maker. Da kann man nur staunen, wie Gott ihn verändert hat.“ Es wurde deutlich, wie sehr der Einsatz den Glauben der Jugendlichen gestärkt, aber auch herausgefordert hatte. Wir können nur mitbeten, dass sie das, was sie sich für ihr (Glaubens-) Leben vorgenommen haben, jetzt in ihrem Alltag umsetzen werden.

Am Montag hatten wir dann kurzfristig mitbekommen, dass unser Rückflug um zwei Tage vorverlegt wurde. Der Herr schien uns eine Pause zu gönnen. So stand uns nur noch ein voller Unterrichtstag an der Bibelschule zur Verfügung. Die fünf Schulstunden mit den Studenten über das Thema „Leiterschaft“ vergingen wie im Flug und machten uns beiden sehr viel Freude. Nach dem gemeinsamen Abschlussessen mit den Lehrern stand eine Schulung für Kindergottesdienstmitarbeiter auf dem Programm. Der dafür zuständige Koordinator bat uns um Hilfe und neue Ideen. Er informierte die Mitarbeiter der umliegenden Dörfer und so konnten wir mit sieben Personen aus drei Gemeinden die Schulung durchführen.

Am Abend veranstalteten die Jugendlichen mit dem Pastor ein kleines Abschiedsessen für uns. Wie für neuguinesische Verhältnisse üblich, waren auch lange Reden von der Partie. Sie bedankten sich für unseren Dienst und baten uns darum, baldmöglichst wiederzukommen. Die Jugendlichen hätten solche glaubensweckende und -stärkende Einsätze sehr nötig. Was uns sehr beeindruckte, war ein Geschenk von Amos. Er drückte Dave fünf Kina in die Hände und sagte: „Das ist alles, was ich habe. Ich möchte mich bei euch bedanken, dass ihr mich in meinem Glauben gestärkt habt. Ich werde euch mit meinen Gebeten begleiten.“ Auch wir möchten ihn und die Christen in der Hundsteinregion in unseren Gebeten begleiten. Man hätte in diesem Bericht sicher noch so manch andere Begegnung und Lebensgeschichte erzählen können. Aber hiermit wollen wir es belassen. Am 28. Juni ging für uns die Evan-GEH-liumstour in Moropote zu Ende. Die 12 Tage im Busch waren mit sechs Gemeindebesuchen, ca. 15 Laufstunden über Stock, Stein, Berge und Sümpfe gemeinsam mit 30 Jugendlichen, etwa 20 Gottesdiensten mit ca. 55 anschließenden Seelsorgesprächen, sieben Bibelschulstunden, drei Kinderprogrammen, einer Mitarbeiterschulung für Kindergottesdienstmitarbeiter ein Beweis dessen, dass es stimmt: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht!“

30.06.2011 Anette und David Jarsetz

